

## Überwindung eines großen Schattens: die Musik zu John Christopher Smith's *Paradise Lost*

Von Michael Kämmele

Auch nach Händels Tod stand die Produktionen von Oratorien in London noch ganz im Bann des großen Meisters. So leitete Smith selbst etwa die jährlich wiederkehrenden Aufführungen des *Messias* und schuf mit *Nabal*, *Tobit* und *Gideon* drei *Pasticci*, für die er im damals üblichen Parodieverfahren einen großen Teil der Arien bei Händel entlehnte und nur die Rezitative und einige Arien und Instrumentalstücke neu komponierte oder aus seinen eigenen älteren Werken übernahm. So überrascht es nicht, dass zumindest der formale Aufbau von *Paradise Lost* ganz dem Vorbild der Händelschen Oratorienstruktur folgt. Träger der Handlung sind vor allem die Rezitative, aber auch der Chor greift immer wieder ins Geschehen ein, es zuweilen auch kommentierend, ähnlich dem Chor der antiken Tragödie. In den Arien schließlich ruht der Ablauf der äußeren Handlung, das Interesse wendet sich dem Seelenleben der Protagonisten zu und es kommt zu einer starken emotionalen Verdichtung der Musik und des Textes.

Folgt Smith also formal ganz dem Idiom seines frühen Lehrers, so geht er in seiner musikalischen Sprache durchaus eigene Wege. Es scheint, als ginge es ihm in erster Linie um die Wahrhaftigkeit des Ausdrucks, als strebe er bereits einer beinahe „Gluckischen“ Schlichtheit und Klassizität zu, allzu jähe Umbrüche meidend und eher nach Klarheit und Einheit des Ausdrucks strebend. Dem entspricht auch der Rückgang der Form der Da-capo-Arie, die mit ihrer nicht vernunftgemäßen Wiederholung des A-Teils weniger den idealen eines aufgeklärten und empfindsamen Geistes entspricht als vielmehr der zunehmend sinnleeren und akrobatischen Verzierungskunst der Gesangsstars Vorschub leistet.

*Paradise Lost* bedeutete ohne Zweifel die größte Leistung und auch den größten Erfolg des Komponisten Smith auf dem Gebiet des Oratoriums, der Uraufführung im Royal Theatre Covent Garden folgten ab 1760 zahlreiche Wiederaufnahmen, die, wohl auch dank der Protektion durch König George III., regelmäßige Publikumserfolge waren. Für die letzte uns bekannte Aufführung, die 1774 im Drury Lane Theatre stattfand, nahm Smith zahlreiche Änderungen und Kürzungen vor, in denen sich wohl auch der Einfluss seines Freundes David Garrick, Leiter des Drury Lane, zeigt. Deutlich folgt die Umarbeitung einem dramaturgischen Plan und verstärkt damit noch die Tendenz zur klassizistischen Einfachheit und Erhabenheit: so werden alle Nebenhandlungen auf ein Minimum reduziert, weitere Da capos gestrichen und dem Werk damit eine deutlich straffere Form verliehen. Im Mittelpunkt des Oratoriums stehen nun vor allem die musikalische Darstellung der Gefühle Adams und Evas in ihrem elementaren Konflikt zwischen Liebe und Pflicht.